

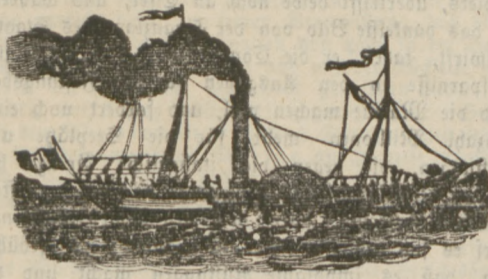
# Danziger Dampfboot.

N<sup>o</sup>. 160.

Sonnabend, den 11. Juli.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portefaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hefzige auch pro Monat 10 Sgr.



1868.

39ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltheile 1 Sgr.

Inserate nehmen für und außerhalb an:

In Berlin: Neumeier's Centr.-Ztg.- u. Annonc.-Bureau.  
In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Bureau.  
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.  
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

## Telegraphische Depeschen.

Brüssel, Freitag 10. Juli.

Der König hat wegen der Opposition, die gegen die Aufstellung des Denkmals für König Leopold in Antwerpen stattgehabt hat, es abgelehnt, der Enthüllungsfest beizuwohnen, als unvereinbar mit der Würde der Krone.

Paris, Freitag 10. Juli.

Dem „Figaro“ zufolge wäre der Vizekönig von Egypten in Triest krank geworden, gedente sich ohne Weiterreise wieder nach Alexandria zurückzugeben und seine Kaiser Kur aufzugeben. Dagegen werde Kattazzi demnächst nach Ems gehen.

London, Freitag 10. Juli.

Die Königin hat das Parlament aufgefordert, für Papier und dessen nächsten Leibeserben eine Pension von 2000 Pfd. zu bewilligen. Die irische Reformbill hat das Oberhaus passiert.

Der englische Premierminister Disraeli hat die am Montage erfolgte theilweise Verwerfung der Bill zur Verhütung von Wahlbestechungen gestern acceptirt und vorgeschlagen, daß Fälle von Wahlbestechungen vor das Forum der ordentlichen Richter gebracht werden sollen.

Madrid, Freitag 10. Juli.

Die verhafteten Generale sind nach den canarischen Inseln transportirt worden.

Washington, Donnerstag 9. Juli.

Die demokratische Convention hat einstimmig den Vorschlag, Horace Seymour als Präsidentschaftscandidaten aufzustellen, angenommen. Derselbe hat acceptirt. General Frank Blair ist durch Acclamation als Candidat zur Vicepräsidentschaft vorgeschlagen.

## Politische Rundschau.

Scheint man an maßgebender Stelle nachgerade entschlossen, für den Norddeutschen Bund neben den Bundeskanzler Minister für die Armee- und Finanzverwaltung hinzustellen, ein Vorhaben, dessen Nothwendigkeit Niemand so nachdrücklich beducirt haben soll — verbürgen können wir es nicht — als die preussischen Minister des Krieges und der Finanzen, so ergiebt es sich nach aller Unbefangenen Ansicht von selbst, daß die Minister verantwortliche sein müssen. Werden sie dies nicht, so kann es eben so gut bei den jetzigen Verhältnissen sein Bewenden haben, wo den einzelnen Ressorts der Bundesverwaltung preussische geheime Räte vorgelegt sind, die ohne jede Verantwortlichkeit dem Reichstage gegenüber nur als Organe des Bundeskanzlers fungiren. Die Einrichtung eines collegialen Bundesministeriums führt zu einer Wänderung der Bundesverfassung, der wir, wenn die gegenwärtigen Intentionen keine Modifikation erliden, vielleicht schon in der nächsten Reichstagsession entgegen sehen können. Der Einwand, man dürfe eine Verfassungsänderung nicht schon jetzt vornehmen, wo die Verfassung kaum in Kraft getreten sei, kann da nicht auf Beachtung rechnen, wo sich um eine Nothwendigkeit und um eine wirkliche Verbesserung der Verfassung handelt. Ihr Ausbau versteht sich grade so sehr von selbst, als es unmöglich ist, daß ein Staat, der vorwärts kommen will, sich in Jahre langer Stagnation gefallen kann. Daß der preussischen Regierung im Grunde die Bildung eines collegialen Bundesministeriums nur angenehm sein muß, ist ja klar, denn eine solche Institution verstärkt die Macht des Bundespräsidiums und würde mit der Gewalt

eiserner Klammern den Bundesstaat dem Einheitsstaate näher rücken. Aber eine andere Frage ist es freilich, ob der Leiter unserer nationalen Politik nicht aus politischen Rücksichten, im Hinblick auf die noch außerhalb des Bundes befindlichen Süddeutschen, die Bildung eines Bundesministeriums noch hinauschieben wird. Wir meinen indessen, so lange der bloße Keim zu einem solchen Ministerium in der Bundesverfassung steckt (und er liegt ganz offenbar in der mit so großer Mühe vom Reichstage durchgesetzten Verantwortlichkeit des Bundeskanzlers), so werden Männer vom Schlage Bismarck's oder Mittnacht's, die am liebsten die Deutsche Einheit, wenn überhaupt, so doch bloß in einem möglichst losen Staatenbunde verkörpert sähen, doch nicht den Eintritt in den Norddeutschen Bund empfehlen, und wir brauchen also auf diese Männer wohl keine allzu große Rücksicht zu nehmen. Wir haben doch kaum Zeit, die Regelung unserer innern Angelegenheiten auf die lange Bank zu schieben. Das ist wenigstens unsere unmaßgebliche Meinung, an der wir so lange fest halten müssen, bis uns gute und ausreichende Gründe für die Gegenansicht angeführt werden. Die Ernennung von Bundesministern neben dem Bundeskanzler hat sich als ein, wie uns dünkt, unabweisliches Bedürfnis herausgestellt und dies Bedürfnis muß seine Befriedigung finden. Der gegenwärtige Dualismus führt zu Weitläufigkeiten und Conflicten zwischen dem Bundeskanzleramt und den Einzelregierungen. Es versteht sich von selbst, daß außer der Militär- und Finanzverwaltung eben so die übrigen Ressorts ihre regelrechte Vertretung beim Bunde finden müssen, damit in jeder Weise möglichen Conflicten vorgebeugt werde. Das Interimisticum kann schon um deswillen nicht länger dauern, weil der Norddeutsche Bund bei einem Deficit von beinahe 3 Millionen angelangt ist. Wer hat es verschuldet? Ohne Zweifel die Militärverwaltung des Bundes, der für die Armee zu wenig Mittel zur Verfügung gestellt worden sind. Wer ist verantwortlich? Der Bundeskanzler, der mit der Armee nichts zu thun hat. Das geht einmal, aber es geht nicht auf die Dauer. Haben wir verantwortliche Minister, so wird dadurch ein etwaiges Deficit noch nicht vermieden, aber es wird als Etatsüberschreitung von den Ministern vertreten und durch Intervention des Reichstages zu decken gesucht. Das jetzt zur Anwendung gekommene Ausschreiben von Vorschüssen auf die Matricularbeiträge späterer Jahre oder die einfache Erhöhung dieser Matricularbeiträge verklärt den Reichstag in seinem Selbstwillkürrecht.

Die Nothstandsreise in Ostpreußen können nicht ängstlicher die Ernteergebnisse, die Roggen- und Haferpreise berechnen als unser Bundeskanzleramt. Die Haferpreise insbesondere interessiren den Generalpostdirector fast ebenso wie Herrn v. Noon. Sind es doch 90.000 Pferde, nämlich 73.000 Militärpferde und 17.000 Postpferde, welche an der Bundeskrippe stehen! Während die öffentlichen Blätter bisher nur auf Einschränkungen im Expeditionsdienst der Postverwaltung hingewiesen haben, ist es vorzugsweise das Personen-Postwesen, bei welchem Herr v. Philippborn das durch das Groschenporto verursachte Manco zu decken versucht hat. Die Entschädigungen der Posthalter sind allgemein zu ermäßigen versucht worden. Man hat dabei denselben sogar angeboten, die Personenposten eingehen zu lassen, falls sie auf eigene Rechnung eine regelmäßige Verbindung zwischen den betreffenden Orten herzustellen sich entschließen wollten. Für die Mit-

nahme von Postpaketen und Briefen sollte den Unternehmern eine Vergütung gezahlt werden. Die Posthalter haben fast ohne Ausnahme dies Anerbieten abgelehnt: sie ziehen den sicheren Verdienst dem unsicheren vor. Dieser Thatsache gegenüber muß es um so mehr beklagt werden, daß bei Berathung des Bundespostgesetzes im vorigen Jahre die Postverwaltung sich nicht hat entschließen können, die Privatconcurrentz den Fahrposten gegenüber gänzlich freizugeben. Dadurch wäre rechtzeitig die Privatspeculation einem Geschäftszweig zugeführt worden, welcher sich jetzt für die Postverwaltung noch mehr als zuvor als eine kostspielige Last herausstellt. Hr. v. Philippborn hat jetzt in dem Betrieb der Fahrpost umfassende Beschränkungen eintreten lassen. Statt sechsstufiger sind vierstufige, statt dreispänniger zwispännige Wagen eingeführt worden u. s. w. Hierdurch ist denn freilich eine erhebliche Ersparung bei dem Ausgabebetitel: Postsubkosten und Nebenkosten bei Beförderung der Posten (6,080,945 Thlr.) bewirkt worden. So hofft man es möglich zu machen, trotz der Portovermähigung für 1869, den etatsmäßigen Ueberschuß für 1868 im Betrage von 2,273,893 Thln. wieder zu erreichen.

In einem der letzten Ministerconseils soll, als es sich um die Bestätigung von Todesurtheilen handelte, von Neuem die Frage zur Sprache gekommen sein, ob es nicht zweckmäßig sei, die Todesstrafe aufzuheben. Einen äußeren Anstoß zur neuen Ventilierung dieser Frage scheinen die Vorgänge in Belgien gegeben zu haben, leider aber stimmt die Majorität unseres Kabinetts mit der des belgischen Ministeriums nicht überein, und es scheint fürs erste keine Aussicht vorhanden zu sein, daß in Preußen, resp. in ganz Norddeutschland endlich auch dieser Rest der mittelalterlichen Gerechtigkeitspflege beseitigt werde.

Von preussisch-officiöser Seite wird angedeutet, daß die Bemühungen des bairischen Kabinetts zur Herstellung einer ständigen süddeutschen Militär-Commission an der preussischen Regierung durchaus kein Hinderniß und keine Gegnerschaft finden werden; im Gegentheil glaubte man hier, daß durch eine solche Gemeinschaft zwischen den süddeutschen Staaten die gemeinschaftlichen Verteidigungszwecke, welche die Verträge vom August 1866 im Auge haben, wesentlich gefördert würden. Es kommt freilich alles nur auf den Geist an, in welchem jene Militär-Commission, wenn sie wirklich zu Stande kommt, ihre Aufgabe erfassen und erfüllen wird.

Ueber die am 8. d. in Württemberg stattgehabten Wahlen zur Abgeordnetenversammlung liegen bis jetzt noch sehr spärliche Nachrichten vor, aus denen sich erweisen läßt, daß die demokratische Partei, in Verbindung mit den Großdeutschen und der Volkspartei, den Sieg davongetragen habe. Auf die Nationalliberalen möchte sich, ähnlich wie bei den Wahlen zum Zoll-Parlament, ein Drittheil der abgegebenen Stimmen vereinigt haben.

Die österreichische Regierung beabsichtigt, Wiener Nachrichten zu Folge, dem Proteste gegen die päpstliche Allocution dadurch erhöhten Nachdruck zu geben, daß sie den kaiserlichen Botschafterposten in Rom eingehen läßt und sich mit einem simplen Geschäftsträger begnügt. Mit bloßen Worten wird sich freilich die Curie nicht irritiren lassen, und wenn nicht auch energische Maßregeln gegen den übermächtigen österreichischen Clerus hinzutreten, wird's auch die Einziehung des Botschafterpostens nicht thun.

Während man in Norddeutschland beständig den Blick fest auf Paris und Wien geheftet hält, wird in Frankreich und Oesterreich mit nicht minderer Aufmerksamkeit jedes Zeichen in Obacht genommen, das auf eine Allianz zwischen Berlin und Petersburg gedeutet werden könnte. Das Misstrauen ist auf beiden Seiten groß, wiewohl die stärksten Vernunftgründe ebenso dagegen sprechen, daß von österreichischer Seite der französische Kaiser in offensten Tendenzen bekräftigt werden sollte, wie dagegen, daß Preußen, durch eine selbstständige und thätigste Politik eben erst unabhängig geworden, sich aufs Neue an Rußland fetten werde, bevor bestimmte Thatsachen zu einem solchen Engagement nöthigten. Indes scheint gerade Hr. v. Beust von der Idee, daß Preußen mit Rußland einen festen Bund geschlossen habe, durchaus beherrscht zu sein, und er hat dieser seiner Annahme vor Kurzem in ganz unumwundener Weise Ausdruck gegeben. Bei der Zusammenkunft mit den Führern der Czechen in Prag hat der österreichische Reichskanzler nach den in keiner Weise angefochtenen Berichten der böhmischen und Wiener Blätter zu Palazky und Kieger geäußert, sie möchten keine falschen Hoffnungen auf den etwaigen Zusammenstoß der österreichischen Monarchie hegen. Dieselbe steht noch sehr fest und wenn wirklich in Folge eines unglücklichen Krieges das Reich zerfallen sollte, so würde doch nimmermehr Böhmen die panslavistischen Träume verwirklicht sehen, sondern es sei für solche Eventualität zwischen Preußen und Rußland abgemacht, daß Böhmen nicht an Rußland, sondern an Preußen fallen solle. Hr. v. Beust muß noch immer sehr an den Kopfschmerzen leiden, welche zur Occupationzeit die militärische Proclamation an das böhmische Volk hervorgerufen hat, um sich solchen Phantasien hingeben zu können. Die preussische und die russische Regierung werden wohl darüber im Klaren sein, daß im Falle einer Bedrohung eines der beiden Länder die beiderseitigen Interessen gemeinsame Abwehr dringend erheischen würden, daß sie aber bereits „den Erdkreis unter sich getheilt“ hätten, kann Herr v. Beust das bei kühler Erwägung glauben? Oder war seine Aeußerung bloß ein Schachzug gegen die rebellischen Czechen? Der wäre wiederum zu ungeschickt, als daß man ihn dem Freiherrn v. Beust zutrauen möchte.

Seit einer Woche genießen wir das Schauspiel einer französischen Budgetdebatte und haben Aussicht, daß dieser Genuß noch recht lange dauern wird. Denn die Rhetorik ist in Frankreich die höchste aller Künste und die nüchternste Behandlung der Geschäfte kommt erst in zweiter Reihe. Man telegraphirt uns aus Paris: Morgen oder übermorgen wird Herr Thiers sprechen, man bringt im Voraus Andeutungen über die geistreichen Einfälle, die er haben wird, und nun hält Herr Thiers seine wohl präparirte Rede; sie dauert drei oder vier Stunden, sie füllt eine ganze Sitzung, und hierauf wird uns für die folgenden Tage ein großes Redekunststück von dem Staatsminister Rouher oder ein langes Zahlenerposé von dem Finanzminister Magne angekündigt, und auch von diesen füllt ein jeder so ziemlich eine Sitzung aus. Und doch sagen sich die Herren nur, was ein jeder von ihnen weiß, nur daß je nach seiner Position der eine die Verhältnisse rücksichtslos darlegt, der andre sie zu bemängeln sucht. Wir Deutsche dürfen diesen Bombast schon deshalb nicht ignoriren, weil wir die Ehre haben, fast in jeder Rede das Hauptthema zu sein. Es ist bezeichnend für den Umschwung der Zeiten, daß Frankreich sich heute eben so viel mit uns beschäftigt, als wir uns früher mit Frankreich beschäftigten. Einstmals war Paris die hohe Schule für die deutschen Politiker, heute ist Berlin der Gegenstand der Bewunderung und des Neides für die französischen Politiker. Ihre Rüstungen, ihre Kriegs- und Friedensreden, der Lärm und das Geschrei, womit sie Europa seit zwei Jahren beunruhigen, sind nur der Ausdruck der gallischen Empfindungen einer egoistischen und klein denkenden Nation über die Thatkraft und das Glück einer andern Nation, welche, ohne sich von Paris die Erlaubniß zu holen, zu einer einigen und selbstständigen Macht emporgewachsen ist.

Es ist nur eine kleine Minorität, welche in der französischen Kammer ehlich und ganz für die Friedenspolitik eingetreten ist. Kaum ein paar Männer unter mehreren Hundert wagen es auszusprechen, daß Frankreich von Niemand bedroht wird, und daß das Gefühl der Sicherheit in Europa augenblicklich unklaren werde, sobald Frankreich seinerseits aufhöre, andere zu bedrohen. So unwahr ist man dort gegen sich selbst, oder so verblendet ist man durch die anmaßende Gewohnheit, die Einmischung Frankreichs in die Angelegenheiten der Nachbarvölker

als ein selbstverständliches Recht zu betrachten, daß man nicht einsehen will oder nicht einsehen kann, was außerhalb der französischen Grenzen alle Welt einseht. In der Kammer freilich behauptet die Regierung und behauptet die Majorität ihre Friedensliebe, beide wetteifern darin mit der Opposition. Aber die Regierung verlausulirt diese Versicherung mit dunkeln Wendungen über die Ehre und Würde Frankreichs und erklärt, daß sie, um des Friedens willen, bis an die Zähne gerüstet sein müsse. Die Majorität gewährt ihr das Geld zu diesen Rüstungen, ja, das berühmteste Mitglied der Opposition, Hr. Thiers, übertrifft beide noch an Eifer, und während er das dunkelste Bild von der Finanzlage des Staates entwirft, tadelt er die Commission, daß sie einige Ersparnisse in den Ausgaben für den Festungsbaue und die Marine machen will, und fordert noch eine Anzahl Millionen mehr für die Seeplätze und Festungen, die gegen die italienische Grenze hin liegen, denn Frankreich steht zwar vor der ernstesten finanziellen Krise, aber in seinen noblen Passionen darf es sich deshalb nicht einschränken; es gebührt sich, daß es imposante Rüstungen macht und die föderalistischen Bestrebungen in Deutschland ermutigt. Ehe es auf seinen Glanz und seine Herrschaft verzichtet, soll es lieber Bankrott machen — das ist, von aller Phrase entkleidet, die Ansicht des Herrn Thiers und Herr Thiers ist die typische Darstellung der eiteln chauvinistischen Richtung im französischen Nationalcharakter.

Der Geist dieser Budgetdebatte ist an sich nicht geeignet, zu beruhigen. Dennoch bessern sich die Course der Börsen und die Stimmung der Gemüther wird eine festere. Gegen die drohende und hochtönende Phrase ist man schon lange abgestumpft, aber selbst dem Geräusche der Rüstungen fängt man jetzt an, einen großen Gleichmuth entgegenzusetzen. Und wie uns scheint, mit vollem Rechte. Kein schlagenderes Wort ist in der Budgetdebatte gefallen als jene Aeußerung Emil Ollivier's zur Charakteristik der französischen Regierungen oder ihres Chefs. Er sprach von dem „Eigensinn in der Unentschlossenheit“. Louis Napoleon setzt hartnäckig seine Rüstungen fort, um Krieg führen zu können, aber er will ihn nicht führen, er schreit vor der ungeheuern Verantwortung, unter der er und seine Dynastie erliegen können, in jedem Moment zurück, wo der entscheidende Entschluß ihm vorgelegt wird. Er will die Kriegspartei, die Armee, die Chauvinisten sich geneigt erhalten, nicht um in der jetzigen Lage, wo er keinen einzigen starken Bundesgenossen hat, ihre Hoffnungen zu erfüllen, aber um sie hinzuhalten, um diese Richtung des französischen Geistes an sich zu fesseln.

Und noch ein anderer Umstand kann uns beruhigen: Das ist die trostlose Finanzlage des Kaiserstaates, deren Bild uns die Redner der Opposition abermals enthüllt haben. Seit einer Reihe von Jahren arbeitet die Regierung mit kolossalen Deficits, die sie durch die leichtfertigste Anhäufung der öffentlichen Schuld bisher gedeckt hat. Aber diese Mittel reichen jetzt nicht mehr aus. Die neue Anleihe von 440 Millionen ist schon im Voraus verbraucht und in dem kommenden Jahre 1868 wird das gewohnheitsmäßige jährliche Deficit von 200 Millionen Francs noch um 50 Millionen für die Verstärkung der Armee, um 20 Millionen als Zinsen für die neue Anleihe und um 50 Millionen für Eisenbahnsubventionen steigen. Man steht also vor einem Decouvert von abermals 320 Millionen, während eine schwebende Schuld von mehr als einer Milliarde vorhanden ist, die größtentheils aus Crediten auf Wechsel besteht, welche beim Ausbruch eines Krieges eingefordert werden würden. Man müßte also in den Krieg mit einer gebrochenen Finanzkraft ziehen und ein solches Wagniß pflegt, wie das Beispiel Oesterreichs zeigt, sehr leicht zum Unheil auszuschlagen. Das ist vielleicht die größte Gunst des Schicksals gegen den Norddeutschen Bund, daß die ersten Jahre seines Wachstums in eine Periode fallen, wo das zweite Kaiserreich in Corruption, Erschlaffung und Finanznoth dem Regime Ludwig's XV. ziemlich gleich gekommen ist.

Es wird aus Rom berichtet, daß gegenwärtig, wo die päpstliche Curie mit Oesterreich so sehr zersahren ist, Italien gegenüber friedlichere Tendenzen zum Durchbruche gelangen. Auch die Frage des Verkaufes der geistlichen Güter Seitens der italienischen Regierung würde auf keinen Widerstand in Rom mehr stoßen, wenn nur das italienische Ministerium sich entschließen könnte, den Papst direct um seine Erlaubniß zu bitten. Derlei Stimmungswandlungen in Rom gehören nicht zu den Seltenheiten, und ist man in der Tiberstadt gewohnt, mit Thatsachen zu rechnen.

## Sociales und Provinzielles.

Danzig, den 11. Juli.

Der „Staatsanzeiger“ bringt eine Verfügung des Finanzministers vom 5. Juli, welche den Reservisten während der Einberufungszeit Befreiung von der Classensteuer gleich den Landwehrmannschaften verleiht.

Wie selbst in den betreffenden höheren Kreisen die Hoffnungen auf die dauernde Erhaltung des Friedens fest: Wuzla geschlagen haben, geht daraus hervor, daß für die allernächste Zukunft sehr umfangreiche Beurlaubungen beabsichtigt sind. Nach einem Berliner Correspondenten hat den ersten Anstoß zu dieser Maßregel die Erlaubniß gegeben, daß es sehr wünschenswerth sei, durch Ersparnisse die Ausschreibung erhöhter Matrifularbeiträge zu vermeiden, denn, abgesehen von allen andern Gründen, dürfte es einzelnen Staaten des Norddeutschen Bundes sehr schwer werden, die erhöhten Beiträge zu leisten.

Das Kanonenboot I. Klasse „Delphin“ soll heute in Dienst gestellt werden, sobald der dafür designirte Kommandant eintrifft. Das Schiff ist um 2 Fuß höher gebaut worden als die andern Dampfkanoonenboote, von 80 Pferdekraft und hat dadurch nicht nur erheblich an Nützlichkeit gewonnen, sondern wird auch für Reisen über den großen Ocean gefahrloser verwendet werden können. Gleichzeitig erfolgt die Indienststellung des Aviso's „Loreley“ und des Dampfkanoonenboots „Basillist“ zur Wiederaufnahme der Vermessungen in der Nordsee. Zu gleichem Zwecke für die Watten wird ein Privatdampfer und eventuell ein kleines Segelfahrzeug gemiethet werden.

Herr Gerichts-Assessor Kauffmann ist zum Stadt- und Kreisrichter beim hiesigen Kgl. Gerichtsbezirk ernannt.

Der Assessorenmangel scheint wirklich ziemlich groß zu sein, da es jetzt wiederholt geschieht, daß ohne vorherige Anfrage bei den betreffenden Departements-Chefs, geschweige denn bei den betreffenden Beamten selbst, durch Anordnung des Justizministers Assessoren aus einem Departement in das andere zu Vertretungen geschickt werden. Demnach scheinen sich die Aussichten für die unbefordeten Assessoren auf baldige Anstellung erfreulicher Weise zu steigern.

Nachdem der Civil-Ingenieur Hr. Ayr d in Gemeinschaft mit dem Altenburgischen Baurath Hrn. Henoch sich mehrere Tage hindurch bezüglich der Terrain- und Bodenverhältnisse unserer Stadt informirt hatten, traten dieselben gestern mit ihren gewonnenen Ansichten über die projectirte Wasserleitung in einer außerordentlichen Sitzung vor den Magistrat und die Stadtverordneten. Herr Baurath Henoch bezeichnete die Ausführung des Wiebe'schen Projectes im vollen Umfange als sehr kostspielig und dagegen die Herleitung von Quellwasser aus Böllau für bedeutend billiger, insofern die Verwendung von Dampfkraft ausgeschloffen bleibt, da die Quellen hoch liegen und genügenden Druck auf das Röhrennetz üben werden. Außerdem ist das Wasser der Quellen der Qualität halber jedem andern Bezug vorzuziehen und die erforderliche Quantität ausreichend vorhanden. Die Kosten der Röhrenleitung von Böllau bis zu einem Reservoir, welches etwa seitwärts Altshottland anzulegen wäre, incl. der Röhrenlegung bis zur Stadt veranschlagt derselbe auf ½ Million Thaler. Als Belag dafür, daß die Bürgerschaft es mit einem bewährten Fachmann zu thun habe, verweist derselbe auf seine vielfachen practischen Erfolge in mitteldeutschen Städten.

Ueber Postrestante-Sendungen, namentlich aber über deren Lagerungsfristen sind viele Leute im Unklaren. Wir glauben sie daher unsern Lesern in Kürze hier angeben zu müssen. Postrestante-Sendungen, welche nicht binnen 3 Monaten, vom Tage des Eintreffens an gerechnet, von der Post abgeholt worden sind, werden als unbestellbar erachtet und nach dem Aufgaborte zurückgeschickt. Sendungen mit Postvorschuß, auch wenn sie mit „poste restante“ bezeichnet sind, werden als unbestellbar behandelt, wenn der Betrag innerhalb 14 Tagen nicht gezahlt worden ist. Die Begleitbriefe zu Paketen, die Postanweisungen, Formulare zu Ablieferungsscheinen über Postrestante-Sendungen werden nur auf genügende Legitimation verabsolgt. Bei denjenigen mit „poste restante“ bezeichneten Gegenständen, für welche die Post Garantie zu leisten hat, muß die Adresse die Person des Adressaten so genau bezeichnen, daß jeder Ungewißheit darüber vorgebeugt wird. Es darf daher nur bei gewöhnlichen Briefen, Waarenproben und Drucksachen unter Kreuzband mit dem Bemerk „poste restante“ statt des Namens des Empfängers eine Angabe in Buchstaben, Ziffern zc. angewendet sein.

Schwurgerichts-Sitzung am 10. Juli.

1) Am 13. März d. J. erschien der Maurer Joh. Frdr. Lebau aus Krampitz auf dem hiesigen Königl. ländlichen Polizei-Amte und zeigte folgendes an: „Er habe schon seit längerer Zeit mit seiner Frau und deren Kindern — seinen Stiefkindern — in Unfrieden gelebt, sei auch von denselben gemißhandelt worden. An dem Morgen dieses Tages sei er wieder von seiner Frau wegen Beschaffung von Lebensmitteln so arg zugesetzt worden, daß er, da er sowohl von seiner Frau, als deren Kindern stets nur als Junge behandelt und gemißhandelt worden und er diesem Treiben kein Ziel habe sehen können, auch durch eine gerichtliche Klage keine Aenderung erreicht habe, in seiner Verzweiflung das Beil, welches er gerade zum Spalten von Holz in der Hand gehabt, in die Höhe gehoben und mit der Rückseite desselben der Frau auf den Kopf geschlagen habe. Er glaube, der Schlag müsse tödtlich gewesen sein. Schon auf dem Wege von Krampitz nach Danzig hatte Lebau die ihm bekannte Emilie Mierau aus Hochzeit getroffen und derselben erzählt, daß er sein Weib todt geschlagen habe, weil sie ihn geärgert und sein Stiefsohn ihn vorher gemißhandelt habe. Bei der gerichtlichen Session der Leiche wurde eine Schädelspaltung und drei verschiedene Kopfverletzungen constatirt und die Gerichtsarzte geben ihr Gutachten dahin ab, daß die verehelichte Lebau in Folge von Kopfverletzungen, die einen Schädelbruch herbeigeführt hatten, gestorben ist und ihr die 3 Verletzungen mit einem stumpfen schweren Werkzeuge durch 3 Schläge zugefügt worden sind. Nach den angestellten Ermittlungen muß angenommen werden, daß Lebau den tödtlichen Hieb seiner Ehefrau vorsätzlich und mit der vorher überlegten Absicht, sie zu tödten, gethan hat. Lebau gesteht die That zu, er stellt aber die Ueberlegung und auch die Absicht, seine Frau zu tödten, in Abrede. Ueber die Veranlassung zur That läßt er sich wie folgt aus: Die Ehe mit seiner Frau, welche er vor etwa 4 Jahren geheirathet, sei, von Anfang an, keine glückliche gewesen, weil seine Frau höchst verlogen und zanküchtig gewesen und sich um ihn nicht gekümmert, sondern es stets mit ihren Kindern aus erster Ehe gehalten und diesen den Verdienst habe zukommen lassen. Er habe in Folge dessen sie auch manchmal geschlagen. Sie hätten sich auch scheiden lassen wollen, den Bemühungen des Schiedsmannes sei es indeß gelungen, sie zum weitem Zusammenleben zu bringen. Die Ehe sei darauf aber noch schlechter geworden, die Stiefsöhne seien zu ihm gezogen, hätten ihm aber kein Kostgeld gezahlt, stets die Partei der Mutter gegen ihn ergriffen und ihn selbst wiederholt gemißhandelt. Alle seine Bemühungen, die Stiefsöhne aus seiner Wohnung zu bekommen, seien erfolglos geblieben. Am 12. März habe er erfahren, daß er einen Preßß, welchen der Schutze Gsa gegen ihn wegen 2 Thlr. rückständiger Miethe angehängt, verloren habe und er zur Zahlung verurtheilt sei. Er sei nach Hause gegangen, habe sich dort das bereits eingegangene Erkenntniß geholt und sei dann in den Krug gegangen, um sich Rath zu holen. Am andern Morgen, den 13. März, sei er erwacht, als seine Frau bereits das Frühstück bereitet hatte, und habe dann in seinem Bette Kaffee getrunken. Nachdem seine Stiefsöhne das Haus verlassen hatten, um auf Arbeit zu gehen, habe seine Frau, wie sie es gewöhnlich zu thun pflegte, sich wieder zu Bette gelegt; er sei aber ausnahmsweise gleich darauf aufgestanden, weil er nach der Stadt gehen wollte. Seine Frau habe, während sie im Bette lag, mit ihm angefangen zu zanken und ihm besonders darüber Vorwürfe gemacht, daß sie nur Wunden und Rügen zum Lebensunterhalt hätten. Während seine Frau mit ihm gezankt, habe er mit einem Beile Rienspähe zum Ofenheizen in der Stube gespalten. Da habe er ihr, um sie ruhig zu machen, einen Schlag mit der Hand geben wollen, habe aber dabei in dem Augenblicke völlig vergessen, daß er das Beil in der Hand gehabt. Als er ihr den Schlag gegeben, habe sie sofort aufgeschrien, den Kopf zurückgeworfen und zu röcheln angefangen. Jetzt sei er zur Besinnung gekommen, daß er ihr mit dem Beil eins gegeben. Es sei ihm nun klar geworden, was er gethan, und habe er sogleich sich selbst anzeigen wollen. Er habe darauf das Beil fortgeworfen, sich die Stiefel angezogen, sei fortgegangen und habe sich angezigt. Nach den stattgefundenen Ermittlungen ist die That des Lebau indeß eine wesentlich andere. Allseitig wird es bestätigt, daß zwischen den beiden Lebau'schen Eheleuten das schlechteste Verhältniß existirt hat. Er war dem Trunke entschieden ergeben und arbeitsscheu, wogegen seine Ehefrau als eine ordentliche, ruhige und arbeitssame Frau, die Alles für den Mann that, was sie thun konnte, geschildert wurde. Dennoch wurde sie gar oft von ihm geschlagen und ihr gedroht, sie umzubringen. Ueber das eingegangene Erkenntniß war Frau Lebau sehr in Sorge, sie wollte es ihrem Manne aus Furcht vor seinem Zorn nicht geben; als er aber Abends nach Hause kam, forderte er es selbst, er wurde darüber sehr zornig und äußerte am nächsten Tage, auf das Gericht gehen und das Erkenntniß dem Richter vor die Füße werfen zu wollen. Frau Lebau ließ sich an jenem Abende mit ihrem Ehemanne in keinen Streit ein, blieb vielmehr draußen in der Küche und wartete hier, bis ihre Söhne kämen, weil sie vor ihrem Manne Angst hatte, da er geäußert hatte, daß 15 Teufel da seien, um ihn zu zerreißen. Eine ähnliche Redensart habe die verehel. Kohde, eine Einwohnernin im Lebau'schen Hause, gehört. Lebau sagte: „es seien 7 Teufel in ihm, die stießen ihn und ließen ihn nicht ruhen.“ An diesem Abend hat zwischen den Lebau'schen Eheleuten kein Streit stattgefunden, ebensowenig am andern Morgen, als Lebau den Mord ausübte. Gegen 6 Uhr Morgens, nachdem die Stiefsöhne des Lebau zur Arbeit gegangen waren und nachdem sich bereits Lebau und

dessen Ehefrau im Hausflur hatten sehen lassen, hörte die verehel. Buchholz, als sie dicht an der Lebau'schen Stube stand, welche letztere mit Brettern, die große Ritzen hatten, abgeschlagen war und aus welcher daher von dem Hausflur her jedes Wort zu hören war, welches in der Lebau'schen Stube gesprochen wurde, ein Geräusch, wie wenn jemand mit einem Hammer auf ein leeres Tönnchen schlägt und gleich nach dem Schlagen ein langgezogenes Aufschreien der Frau Lebau, dann aber gleich darauf dicht hinter einander zwei gleiche Schläge. Auf den Hilferuf der Buchholz eilten mehrere Frauen hinzu und wollten in die Stube; letztere war aber von innen verriegelt. Eine der Frauen schlug die Thüre mit einer Hacke auf. Als sie in die Stube traten, war es in derselben finster, obwohl vorher Licht gebrannt hatte. Lebau stand neben der Thüre. Auf die Bitte der Frauen, seine Ehefrau doch nicht todt zu schlagen, äußerte Lebau: „Das habe ich schon verrichtet“, und drängte die Frauen zur Stube hinaus. Er selbst entfernte sich ebenfalls. Als die Frauen sodann wieder in die Stube gingen, fanden sie die Frau Lebau im Bette in ihrem Blute röchelnd liegen. Nach kurzer Zeit war sie todt. Diese Auslassungen stimmen mit dem Obduktionsbefunde, wonach 3 Hiebe mit einem schweren Instrumente auf den Kopf der Lebau geführt sein müssen. Lebau's Angabe, er habe seiner Frau nur aus Versehen einen Schlag gegeben, ist daher unwahr; auch ist begutachtet worden, daß die Schläge mit Kraft geführt worden sind. Lebau ist der vorsätzlichen Tödtung mit Ueberlegung, also des Mordes angeklagt worden. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage, erachteten aber als nicht erwiesen, daß Lebau mit Ueberlegung die That verübt hat. Der Gerichtshof erkannte: lebenslängliche Zuchthausstrafe.

2) Am 30. März d. J. wurde in einem Grabe auf dem Lande des Hofbesizers Zimmermann zu Behlinden die Leiche eines Kindes ohne alle Bekleidung aufgefunden. Dieselbe wurde secirt und eine Schädelzertrümmerung dabei constatirt, welche nach dem Gutachten der Aerzte durch Stöße gegen einen festen Körper hervorgebracht wäre und demnächst den Tod herbeigeführt hätte. Die Mutter dieses ca. 6 Tage alten Kindes ist die Dienstmagd Elisabeth Kozłowski aus Behlinden. Dieselbe hatte am 28. Febr. d. J. im hiesigen Hebeammen-Institut geboren und ist 8 Tage darauf, nachdem ihr Kind getauft war, mit demselben wieder aus dem Institut entlassen worden. Sie hatte ihr Kind zur Droschkentischerfrau Steffanowski hier selbst gegen einen Wochenlohn von 20 Sgr. in Pflege gebracht und ist dann wieder nach Behlinden zur verehelichten Arbeiterin Zöll gegangen, bei welcher sie sich vor ihrer Entbindung eine kurze Zeit aufgehalten, und hat sich dort beim Hofbesizer Bargel vermiehet. Zum 19. März sollte sie dort anziehen. Am 18. März ging sie nach Danzig und holte ihr Kind von der Steffanowski ab, angeblich um es billiger auf dem Lande unterzubringen. Sie hatte davon aber weder der Zöll etwas gesagt, noch sich nach einem fernern Unterkommen für ihr Kind umgesehen. Auf der Chaussee von Danzig nach Behlinden hinter dem Siegeskranz habe nach dem Geständnisse der Kozłowski das Kind bitterlich zu weinen angefangen. Sie habe geglaubt, daß es hungere, und da sie überhaupt nicht gewußt, was sie mit dem Kinde anfangen solle, so sei ihr der Gedanke gekommen, es zu tödten. Sie habe deshalb das Kind mit beiden Händen an die Hüften gefaßt und es mit dem Kopf gegen einen Pflasterstein geschlagen. Nach dem Schläge habe es zwar noch gelebt, sei aber bald darauf in ihren Armen gestorben, wonächst sie die Leiche in einen Graben gemorfen habe. Sie behauptet dagegen, daß erst, als das Kind zu weinen angefangen und sie geglaubt habe, es weine vor Hunger, die Verzweiflung sie erfaßt habe und ihr der Gedanke gekommen sei, es zu tödten, weil es für das Kind besser sei, wenn es stürbe, als wenn es sich weiter quäle. Sie leugnet hiernach, das Kind mit Ueberlegung getödtet zu haben. Für die Annahme der Ueberlegung liegt indeß folgendes vor: Schon in der Zeit, als die Kozłowski sich vor ihrer Entbindung bei der Zöll aufhielt, habe sie der Gedanke gequält, was aus ihrem Kinde werden würde und wie sie die hohen Verpflegungsgelder erschwingen solle und daß es für sie besser wäre, wenn ihr Kind todt wäre. Als sie vor dem Dienstantritt bei Bargel nach Danzig ging und ihr Kind holte, hat sie der Zöll nur mitgetheilt, daß sie ihr Kind besuchen wolle, aber weder damals noch je vorher hat sie mit der Zöll darüber gesprochen, daß sie ihr Kind auf dem Lande unterzubringen vorhabe. Der Steffanowski hat die Kozłowski am 18. März vorgebet, daß sie ihr Kind auf dem Lande unterbringen werde und bereits eine Frau gefunden habe, welche es für 1 Thlr. monatlich in Pflege nehmen wolle. Vor der Uebergabe des Kindes an die Kozłowski stattete die Steffanowski dasselbe mit Kleibern vollständig aus, und da es sehr kalt war, bot sie ihr ein Kissen an, um darin das Kind einzuwickeln. Die Kozłowski lehnte dies freundliche Anerbieten ab, indem sie fälschlich angab, auf Langgarten warte ein Wagen und eine Frau auf sie, letztere habe einen Mantel, worin das Kind eingewickelt werden könne. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage, verneinten aber die Ueberlegung. Der Gerichtshof erkannte wegen Todtschlags auf lebenslängliche Zuchthausstrafe.

Mit den heutigen Verhandlungen ist die 10tägige Schwurgerichtsperiode geschlossen worden. Es sind im Ganzen 19 Anlage-Sachen gegen 36 Personen und wegen 65 Verbrechen resp. Vergehen abgeurteilt worden.

König Theodor.

Ein Brief des aus der abyssinischen Gefangenschaft befreiten Dr. Blanc theilt interessante Einzelheiten mit über das häusliche Leben und die Ge-

[Victoria-Theater.] Das gestrige Benefiz für Fräul. Therese Oskar war von einem recht günstigen Kassenerfolg begleitet, was vorzugsweise der Beliebtheit der Benefiziantin zuzuschreiben ist. Das zuvörderst zur Aufführung gelangte Dr. D. Girndt'sche Lustspiel „D. I.“ ist recht wechselvoll bezüglich der Scenerie und der Situationen, und wenn dasselbe auch an einem Ueberfluß von Monologen leidet, so ist die Handlung doch recht spannend und interessant. Fräul. Oskar als Ada, Tochter des Berggraths Witte (Herr Dietrich), welche durch ihre muthwillige Laune verleitet wird, eine Adresse unter der Titeltabelle in der Zeitungs-Expedition abgeben zu lassen, um Denjenigen kennen zu lernen, welcher auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege eine Lebensgefährtin sucht, gelangte bei dieser Gelegenheit durch ihren Diener in den Besitz des Heirathsgeluchs einer stark majorennen Jungfrau und bringt sich, ihre Cousine und den Vater durch foppende Verwendung derselben in eine Menge von Verstrickungen, die zum gordischen Knoten werden. Der mystificirte Dr. Georgi (Herr Sauer), welcher als Schriftsteller durch Einsendung des Inzerats seinerseits nur Menschenkenntniß erlangen wollte, fällt der schalkhaften Ada gegenüber in's Liebesgarn und durchschneidet schließlich den gordischen Knoten der Witte'schen Situation durch seinen Heiraths-Antrag. Die Benefiziantin und Herr Sauer festelten vorzugsweise durch ihr wohlworbachtes und einmüthiges Spiel, und wurden zum Schluß durch Hervorruf ausgezeichnet. Herr Gerstel that an dem alten Diener Schmidt des Komischen und Charakteristischen zuviel und wurde durch die Linkstelligung des Mundes oft ganz unverständlich. Fräul. Freckmann und Herr Dietrich unterstützten mit ihrem Talent die Handlung sehr wirksam. — Die hierauf gegebene Barleske „Die Backfische“ ist bekannt und wurde von allen Darstellern muater und frisch durchgeführt.

Der Männer-Turnverein wird morgen, Mittags 1 Uhr, mittelst des Dampfers „Drache“ nach Sela fahren und am grünen Thor sich einschiffen.

Der Gartenbau-Berein macht morgen früh 7 Uhr vom hohen Thor aus zu Wagen eine Exkursion nach Praust.

In nächster Zeit soll die bereits beschlossene Verbreiterung der Promenade von der Chaussee in Langefuhr bis zum Preßell'schen Grundstück durch Röhrenlegung und Zuschüttung des Abzugsgrabens ausgeführt und demnächst die Pflasterung des ganzen Fäskenthaler Weges vorbereitet werden.

Bei der culturhistorischen Bedeutung, welche der internationale Getreidehandel für uns und die Provinz besitzt, sowie bei der wichtigen Stellung, welche seit Jahrhunderten die Getreide-Ausfuhr aus Polen und Rußland im Merkantilsystem eingenommen hat, dürfte folgende für das Jahr 1869 von der Fablonowski'schen Gesellschaft zu Leipzig gestellte Preis-Aufgabe von allgemeinem Interesse sein. Dieselbe verlangt nämlich die „Darstellung einer quellenmäßigen Geschichte des polnischen Getreidehandels mit dem Auslande“ und hat für die beste Lösung eine Prämie von 60 Dukaten ausgesetzt. Die Arbeit kann deutsch, lateinisch oder französisch abgefaßt sein. Der letzte Termin für die Einsendung derselben ist der 1. Dezember 1869.

Eine Bande von 7 Jungen ist zur Bestrafung gezogen worden, welche, mittelst s. g. Kächer, Säcke, welche in der Nähe von Speicherlaken aufgeschichtet lagen, zerschnitten und den Inhalt aufgefressen haben.

Aus Trutenau im Danziger Werder wird ein bedeutender Brand gemeldet, welcher die Wohn- und Wirtschaftsgelände des Hofbesizers Andres total eingeäschert hat.

Dem Domainen-Rentamtsdiener Jos. Tritschler zu Marienburg ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Gestern hat sich ein Gewitter mit starkem Hagelschlag über dem Städtchen Soldapp und Umgebend entladen und namentlich das Dorf Büttfuhnen schwer heimgesucht, indem die Getreidefelder arg verüffelt sind und die Wassermassen eine Uebersandung derselben herbeigeführt haben.

Braudenz. Die Uebungen der hier vereinigten 5 Pioniercompagnien bestanden bisher in Detailercitien, wobei der Bau von Pontonbrücken, von Flossen und die Anlegung einer fliegenden Brücke von den verschiedenen Compagnien nach einander im Einzelnen geübt wurde. Die Pontonbrücken, die geschlagen und dann wieder abgebrochen wurden, reichten nur bis in den halben Strom.

wohnhelten des Königs Theodor. Theodor bevorzugte als seine persönlichen Diener solche, welche früher bei Europäern im Dienste gestanden hatten. Den Haushalt besorgten Frauen ausschließlich; nur die königliche Leibwache wurde allwöchentlich einmal einem Obristen anvertraut, der mit einer Truppenabtheilung nach dem nächsten Flusse auszog, um sie zu waschen. Den Harem durfte bei Todesstrafe Niemand, nicht einmal der kleinste Page, betreten; er wurde von Eunuchen bewacht, meistens gefangenen Gallas. Die Königin, d. h. die Favoritin des Tages, hatte ein Zelt oder Haus und mehrere dieser Eunuchen zur Verfügung, welche letzteren die Nacht auf der Schwelle des Zeltes zubrachten und für die Tugendhaftigkeit der Königin verantwortlich waren. Die übrigen Frauen, Gegenstände früherer, aber verschwundener Zuneigung, schliefen zu 10 bis 20 zusammen in Einem Zelt und hatten einige wenige Sklavinnen zu ihrer Bedienung. Theodor selbst war mehr bigott als religiös. Im höchsten Grade abergläubisch, schleppte er auf allen seinen Expeditionen einen Schwarm von Astrologen mit sich, die unbegrenzte Gewalt über ihn besaßen. Die Priester verachtete er wegen ihrer Dummheit, und doch zog er nie aus, ohne ein Kirchenzelt, eine Anzahl von Priestern, Dektaras und Dialonen mit sich zu führen. Des Nachts war sein Zelt stets von einem Bilet bewaffneter Muskeltiere umgeben, die Pistolen lagen unter seinem Kopfstücken, wohl geladen, und mehrere geladene Gewehre zu seiner Seite. Vor Gift verrieth er eine große Furcht, nahm daher kein Mahl ein, das nicht die Königin oder deren Stellvertreterin zubereitet hatte, und selbst sie und mehrere der Umgebung mußten zuerst davon kosten. Dasselbe galt von seinem Trank; der Mundschenk und mehrere aus der Umgebung mußten vor ihm aus dem Becher trinken. Nur einmal, bei einem Besuche Kassam's, machte er aus Höflichkeit eine Ausnahme von dieser Vorsichtsmaßregel und verschluckte eine beträchtliche Quantität Brantwein, die jener ihm dargeboten, in einem Zuge. Als Gatte war Theodor der Eifersucht ausgesetzt; weder die Königin, noch irgend eine andere Dame seines Harems durfte mit dem Lager reisen; das weibliche Etablissement marschirte bei Nacht unter strenger Eunuchenscorte, und wehe dem, der, wenn er Einer von ihnen zufällig begegnete, dieser nicht respektvoll den Rücken zuwandte. Ein auf Wache befindlicher Soldat schlich sich ein in der Nacht zum Zelte der Königin und erbat sich von einer der Dienerinnen ein Glas Thee, welches er auch erhielt. Aber ein Eunuch, der dies bemerkt hatte, denunzirte ihn beim Könige, und dieser, in guter Laune, verurtheilte den Mißthäter, zwei Tassen Thee zu trinken und darauf 50 Hiebe mit der Gieß (einer Mißferdpeitsche) in Empfang zu nehmen. Theodor pflegte des Morgens früh aufzustehen, häufig schon um 2 Uhr. Er begnügte sich meist mit einem Mahl im Tage; an Festtagen gab er jedoch seinen Offizieren, und zuweilen dem ganzen Heere, große Diners, bei welchen er den Vorsitz führte, und denen, die er besonders auszuzeichnen gedachte, die Reste seiner Mahlzeit zuschickte. Zu seinem Unglück hatte er sich seit mehreren Jahren dem Trunke ergeben; bis gegen 3 Uhr Nachmittags blieb er nüchtern, nach dem Mittags-schlafchen aber trank er sich stets einen Rausch. Während der Lebenszeit seiner ersten Gemahlin und Jahre nachher hatte er ein sehr exemplarisches Leben geführt, selbst das Konkubinat verboten. Im Anfange des Jahres 1860 fand er in einer Kirche ein hübsches junges Mädchen im Gebet versunken. Als er in Erfahrung gebracht, daß sie die Tochter des von ihm gefangen gehaltenen früheren Fürsten von Tigre, Dejath Dubié, sei, bot er ihr, die in's Kloster gehen wollte, die Freilassung ihres Vaters an, wenn sie ihn heirathen wollte. Das arme Mädchen, Woizero Tournisch, konnte ihn nicht lieben, opferte aber ihr Glück der Freiheit des Vaters auf und willigte ein. Die Ehe war eine unglückliche. Sie war stolz und ließ es selbst an den von ihm gewohnten Ehrenbezeugungen fehlen, daher fandte ihr Gemahl sie nebst ihrem neugeborenen Sohne Alamahou („Du hast die Welt gesehen“) nach Magdala, wo sie bis zu dessen Eroberung durch die Engländer blieb. An ihrer Stelle trat Woizero Tamagno, eine Wittwe aus Gedjow, die von ihrem vorigen Manne fünf Kinder hatte. Theodor selbst hatte außer Alamahou etwa 6 bis 7 uneheliche Kinder, der älteste ein Bursche von 21 Jahren. Alamahou, der in nächster Zeit in England erwartet wird, war indessen stets der Liebling seines Vaters. Jedesmal, wenn er Magdala passirte, sandte er nach ihm und noch zwei Tage vor seinem Tode brachte er einen ganzen Nachmittag mit ihm und seiner Mutter, der Königin, zu, wiewohl letztere er seit Jahren nicht gesehen hatte.

### Vermischtes.

— Ein prachtvoller Säbel für den kaiserlichen Prinzen von Frankreich wird jetzt in Solingen angefertigt. Eine Seite wird die Aufschrift tragen: Man wird von seinem Ruhme sprechen.

— In Pesth und vielen andern Orten Ungarns werden seit einigen Wochen Erdstöße verspürt, die sich Tags zwei- bis dreimal wiederholen.

— Auf der Frucht- und Blumen-Ausstellung in Antwerpen erregt ein Körbchen mit Erdbeeren großes Aufsehen. Es sind nur 14 Stück darin und doch wiegen sie (ohne Korb) ein volles Pfund.

— Barnum und sein Hund sind total geschlagen und in die Rumpfkammer geworfen. In New-York wird jetzt ein Hahn gezeigt, dem der Kopf abgeschnitten ist, und der dennoch nicht nur lebt, sondern auch frisst und säugt. Wer's nicht glaubt, der gehe nach New-York No. 515, Broadway gegenüber von St. Nicolas; dort wird der lebendige Hahn ohne Kopf für den mäßigen Eintrittspreis von 26 Cents gezeigt.

— [Vier bei den Pharaonen.] Gelehrte Egyptologen haben festgestellt, daß die Studenten der hohen Schulen unter der Regierung der Pharaonen schon Bier oder wenigstens ein Getränk getrunken haben, welches aus Gerste bereitet und Hag genannt wurde. Es existirt eine Papyruschrift, in welcher ein Vater seinem Sohn Vorwürfe macht, daß er den ganzen Tag in den Schänken liege, um das verfluchte Hag zu trinken.

### Meteorologische Beobachtungen.

| Datum | Uhr | Barometer-Höhe in Par. Linien. | Thermometer im Freien n. Reaumur. | Wind und Wetter.          |
|-------|-----|--------------------------------|-----------------------------------|---------------------------|
| 10    | 6   | 338,85                         | + 19,5                            | MD. klar, hell u. l. bew. |
| 11    | 8   | 338,72                         | + 16,4                            | Nord mäßig, wolkig.       |
| 12    |     | 338,28                         | + 16,2                            | dv. do. hell u. bew.      |

### Markt-Bericht.

Danzig, den 11. Juli 1868.

An unserm heutigen Marke war in Folge der fortwährend sehr stauen auswärtigen Nachrichten wieder eine ganz muthlose Stimmung eingetreten und nur allmählig konnten 70 Last Weizen zu billigen Preisen untergebracht werden. — Gelbunter 130/31 $\frac{1}{2}$  bedang  $\mathcal{L}$  665; hübschunter 127. 127/28 $\frac{1}{2}$   $\mathcal{L}$  655. 650; gewöhnlicher 120/21. 120 $\frac{1}{2}$   $\mathcal{L}$  590. 580; rother 125 $\frac{1}{2}$   $\mathcal{L}$  580; blaupigiger 128 $\frac{1}{2}$   $\mathcal{L}$  560 pr. 5100  $\mathcal{L}$ .

Roggen ohne Kaukau und nicht darin umgegangen.

Von Rübsen waren heute sehr große Zufuhren eingetroffen und da die Berichte vom Auslande über diesen Artikel eher matter lauten, mußten für umgekehrte 75 Last  $\mathcal{L}$  10 bis  $\mathcal{L}$  15 pr. Last niedrigere Preise gegen gestern acceptirt werden.

### Angekommene Fremde.

**Englisches Haus.**  
Landwirth Bertelsmann a. Adl.-Sellin. Die Kauf. Gilmeyer a. Altwasser, Hirsch u. Tähl a. Berlin, Rügberg a. Gedelsberg u. Press a. Leipzig.

**Hotel de Thorn.**  
Die Gütebes. H. Volprecht n. Gattin a. Korstein, Th. Volprecht a. Grabitzken u. Nieß a. Werder. Die Rittergütebes. Nieß a. Tüchel u. Schmidt a. Herrengrabbin. Die Kauf. Bieschmidt n. Gattin a. Königsberg, Gehrmann a. Oldenburg, Verdorben a. Neufretly u. Hildebrandt a. Berlin. Viehhändler Kämpf a. Oldenburg. Kreis-Secretair Ring a. Sibing. Rentier v. Kowalewski a. Warschau.

**Hotel de Berlin.**  
Die Kaufleute Herzog n. Gattin a. Pr. Starogardt, Soldin, Raiban, Würzburg, Rosenfeld u. Heidler a. Berlin, Mittelstenschmidt a. Varmen u. Reibenstein a. Rauenburg a. Saale.

**Hotel du Nord.**  
Die Rittergütebes. v. Besow-Runor, v. Gümmerer, v. Bandemer u. v. Braunschweig a. Stolp, Pavensteb a. Weizdorf, Heine a. Felgenau und Boy aus Kapte. Fürtzgrab Droste n. Familie a. Pr. Starogardt. Rentier Goltz n. Gattin a. Stolp. Die Kauf. Lovens und Cronheim a. Berlin.

**Walter's Hotel.**  
Lient. Baron v. Vieinaboff a. Berlin. Die Rittergütebes. Frankenstein a. Wiese, Buich a. Gr. Massow u. Frankenstein a. Niederhoff. Desonow Bendemann a. Jacobsdorf. Die Kauf. Knob a. Wien, Wollenweber a. Cöln u. Hirschfeld a. Berlin.

### Die Herberge zur Heimath,

Danzig, Gr. Mühlengasse 7,  
bietet allen Wanderern ein reinliches Lager, gut Kost, sowie den Arbeit Suchenden nach Kräften Rath und Hilfe.

### Mieths-Contracte

sind zu haben bei **Edwin Groening.**

**Sonntag, den 12. Juli, Nachmittags 6 Uhr,**  
findet in der St. Katharinen-Kirche das  
**Jahresfest**  
des evangelischen Jünglingsvereins statt.  
Predigt: Prediger Collin.  
Bericht: Prediger Steinwender.

### Victoria-Theater.

**Sonntag, den 12. Juli. Große Vorstellung und Italienische Nacht.** Zum ersten Male: „Ein ganzer Kerl.“ Große Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten von Salingré. Musik von Bial. Zum Schluß: Illumination und bengalische Beleuchtung des Gartens.  
**Montag, den 13. Juli.** Zum zweiten Male: „Ein ganzer Kerl.“ Große Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten von Salingré. Musik von Bial.

### Selonke's Etablissement.

**Sonntag, den 12. Juli:**  
**Großes Brillant-Fenerwerk**  
vom Pyrotechniker Hrn. J. C. Behrend.  
Auftreten sämtlicher engagirten Künstler und  
**Concert der v. Weber'schen Kapelle.**  
Anfang 4 $\frac{1}{2}$  Uhr. Entrée 5 Sgr. Nummerirte Sitzplätze für Garten 7 $\frac{1}{2}$  Sgr. Tagesbillets drei Stück 10 und 15 Sgr. Von 8 Uhr ab 2 $\frac{1}{2}$  Sgr.

### Seebad Westerplatte.

**Sonntag, den 12. Juli:**  
**Erstes großes Land- und Wasser-Fenerwerk,**  
arrangirt und abgebrannt vom  
Königl. Oberfeuerwerker **Kaminski** und  
**CONCERT**  
vom Musiccorps des 3. Ostpr. Grenad.-Regts. No. 4.  
Anfang des Concertes 4 Uhr, des Fenerwerks 9 $\frac{1}{2}$  Uhr.  
Entrée 5 Sgr. Kinder 1 Sgr., drei Billets für 10 Sgr. sind bei den Herren **Grentzenberg** und **Sebastiani**, sowie bei Herrn **Poll** (Johannis-hof) zu haben. Duzend-Billets haben keine Gültigkeit.  
Der freie Eintritt ist für heute vollständig aufgehoben.  
**F. H. Müller.**

### Buchbinderei und Papierhandlung, Portechaisengasse 3,

empfehle alle Sorten Schreibpapiere wie sämtlichen Schulbedarf mit Rabatt. Federfasern schon von 9 Pf. an u. s. w.; ferner sein Lager von Gesangbüchern von den einfachsten bis zu den elegantesten Einbänden in Sammet etc., Tauf- und Hochzeitsladungen, Patherbriefen, Bouquetkästern von 6 Pf. an.  
**Gratulationskarten und feine Briefbogen** mit Verzierungen oder Name, Post- und Schreibpapiere, Siegelack, Tinten, Couverts, Mappen, Papiertien und Stammbücher, Albums, Tischkasten und Reiszeuge. Auch empfehle ich meine Buchbinderei, Cartonnage- und Lederwaarenfabrik zur Anfertigung von allen Sorten **Contobüchern** (davon auch Lagen), einfache und elegante Einbände, Garnituren von Stickereien, sowie Reparaturen.

**J. L. Preuss,** Portechaisengasse 3.

### Täglich frisch geräucherte Speck-Flundern,

fetten Räucherlachs und Spickhaale  
versendet billigt unter Nachnahme  
**Brunzen's Seefisch-Handlung,**  
Fischmarkt 38.

### Schlosser und Tischler melden sich Sandgrube bei H. Garbe & Co.

 **Ein Grundstück** mit neuen Gebäuden, 3 Culmische Hufen, 2 Weiden von Danzig, an der Chaussee in freier Gegend, ist wegen Krankheit mit ganzer Ernte und sehr gutem Inventarium bei 5000  $\mathcal{M}$ . Anzahlung sofort zu verkaufen. Der Rest kann auf viele Jahre stehen bleiben. Adressen sind unter **J. P. No. 7** in der Expedition v. Bl. einzureichen.

### Die Dentler'sche Leihbibliothek,

3. Damm Nr. 13,  
fortdauernd mit den neuesten Werken versehen, empfiehlt sich einem geehrten Publikum zu zahlreichem Abonnement.